

# Persönliches Vorwort

»Die Wiege schaukelt über einem Abgrund,  
und der platte Menschenverstand sagt uns,  
dass unser Leben nur ein kurzer Lichtspalt  
zwischen zwei Ewigkeiten des Dunkels ist.«

Nabokov 1999, 19

Als ich am 3. August 1970 als junger Lehrer im Alter von 21 Jahren meinen Weg zu der Schule an der Marcusallee in Bremen ging, da ahnte ich noch nicht, was vor mir lag – beruflich wie privat. Und eigentlich ist dies auch gut so, da es sonst das Hoffen unterbindet und die Schimäre der Planbarkeit des Lebens entstehen lässt.

Heute, nahezu ein halbes Jahrhundert danach, blicke ich nach beruflichen Stationen in Bremen und Hamburg und über 40 Jahren als Professor in Reutlingen/Tübingen, Köln und München zurück und sehe, wie die Sprachheilpädagogik in Deutschland entstand, sich geradezu sprunghaft entwickelte und sich dann in einer langen Phase der Metamorphose immer mehr veränderte. Ist dies zu beklagen? Ja und nein! Ja, weil jahrzehntelang erworbenes Wissen droht, verloren zu gehen. Nein, weil sprachheilpädagogisches Denken heute in einem ganz anderen Kontext des Sprachheilwesens in Deutschland feste Fundamente hat, die sich zum Wohle der betroffenen Menschen auswirken. Nichts bleibt wie es ist. Veränderung ist unser Leben. Und so ist der Blick zurück im Rückspiegel auch gleichzeitig ein Blick nach vorne, da er uns hilft, uns besser zu verstehen und die Zukunft zu meistern.

Im Folgenden sollen zunächst einmal die Wege und Irrwege der Sprachheilpädagogik in Deutschland der letzten 50 Jahre nachvollzogen werden. Da der Verfasser als Wegbegleiter diese Zeit nahezu in vollem Umfang in seinen beruflichen Stationen und als Entscheidungsträger miterlebt hat, werden neben der sachlichen Darstellung von Fakten auch Hintergründe der persönlichen Begeg-

nung mit wichtigen Zeitgenossen aufgezeigt, um das Geschehen unmittelbar und geradezu kurzweilig nachzuvollziehen.

Wenn man jetzt den Blick nicht zurück, sondern nach vorne wendet, dann stellt man sich wenig überraschend die gleiche Frage: »Sprachheilpädagogik, wo bist du?« Hilft nun die Beschäftigung mit der Vergangenheit, um die Gegenwart besser zu verstehen und weitreichender in die Zukunft zu blicken? Zunächst einmal nur bedingt, da man zwar manchmal den Eindruck gewinnt, dass alles schon einmal dagewesen ist, letztlich aber nichts in gleicher Art erneut passiert. Doch indirekt zuweilen schon, da man Hintergründe durchschauen gelernt hat. Und zumindest hat man auch dann, wenn man die ›richtige‹, d. h. subjektiv passende Lösung noch nicht kennt, mitunter einen gewissen Vorteil, aus der Erfahrung die ›richtigen‹, im Sinne von weiterführenden Fragen zu stellen.

Viel Freude beim Lesen!

München, im März 2018

*Manfred Grohnfeldt*



Manfred Grohnfeldt im Jahr 1968



Manfred Grohnfeldt im Jahr 2018